

Ist aber Gott das Ersterkannte, dann kann diese Erkenntniß nicht eine durch die geschöpflichen Dinge vermittelte sein; denn dann würde sie aufgehören, die erste und ursprüngliche zu sein. Sie muß also als eine unmittelbare, intuitive betrachtet werden. Wir schauen in unserem Geiste das göttliche Sein unmittelbar an. Es steht also der menschliche Geist von Natur aus in unmittelbarem Contact mit Gott, indem ihm die intuitive Idee von Gott innewohnt. Allerdings ist es nicht das Wesen Gottes, wie es an sich ist, das wir anschauen; aber wir schauen Gott an als das absolute Sein, durch welches alles anderweitige relative Sein bedingt ist. Es ist jedoch zu unterscheiden zwischen directer und reflexer Erkenntniß. Directe Erkenntniß ist die einfache Auffassung des Objectes; die reflexe Erkenntniß dagegen besteht darin, daß wir das also inne gewordene Object in's Bewußtsein einführen, näher betrachten und für unsere Erkenntniß verdeutlichen. Die ursprüngliche Intuition des göttlichen Seins nun hat bloß den Charakter einer directen Erkenntniß und ist daher auch noch unbestimmte, verworrene Erkenntniß. Soll der Mensch zu einer bestimmten, klaren und deutlichen Erkenntniß Gottes kommen, so muß das reflexive Denken dem göttlichen Sein sich zuwenden, um es durch Zuhilfenahme sinnlicher Bilder zu bestimmen und nach seinem Inhalte zu erklären. Dadurch kommen wir dann zu einem festen und klaren Begriffe von Gott. Hierzu aber ist das Wort, die Sprache unumgänglich nothwendig. — Fragt man nun weiter, wie wir denn in unserer Erkenntniß von Gott auf die enblichen, geschöpflichen Dinge hinüberkommen, so beantwortet Gioberti diese Frage damit, daß er auf den Schöpfungsact in Gott verweist. In der ursprünglichen Intuition, so lehrt er, wird Gott von uns geschaut als concretes Wesen, so wie er in der Wirklichkeit ist. Gott aber ist in concreto so, daß er andere, von ihm verschiedene Wesen schafft. Als solches schaffendes Sein wird er daher auch in der Intuition erfasst. In dieser ist somit ein Dreifaches eingeschlossen: das absolute Sein für sich, dann der freie Schöpfungsact und endlich die creatürlichen Wesen selbst. Denn wir können Gott nicht als schaffendes Wesen anschauen, ohne damit zugleich zur Erkenntniß der geschaffenen Wesen fortzugehen, d. h. wir können ihn nicht als schaffend erkennen, wenn nicht zugleich auch das Geschaffene mit in unsere Erkenntniß eintritt. Daraus folgt also, daß die Erkenntniß der geschöpflichen Dinge für uns dadurch bedingt ist, daß wir in Gott den Schöpfungsact, wodurch deren Existenz bedingt ist, anschauen. Die ideale Formel, welche als das Fundament aller Wissenschaft betrachtet werden muß, spricht sich somit in dem Satze aus: *L'Ente crea lo esistente*. Die Erkenntniß Gottes ist daher allerdings die Bedingung und Voraussetzung der Erkenntniß aller übrigen Dinge; aber wir kommen zur Erkenntniß der Wesenheiten dieser Dinge nicht dadurch, daß wir sie aus dem Wesen

Gottes ableiten, d. h. wir begreifen die Wesenheiten der Dinge nicht aus Gottes Wesenheit; vielmehr erkennen wir dieselben nur dadurch, daß Gott sie uns durch den Creationsact zu erkennen gibt, und wir erkennen sie nur insoweit, als sie uns durch Anschauung des Creationsactes offenbar werden. Wie wir daher Gottes Wesen nie vollkommen begreifen können, so ist auch das innerste Wesen der geschaffenen Dinge unserer Erkenntniß nicht vollkommen zugänglich. — Gioberti bezeichnet diese seine Doctrin als „Ontologismus“, weil sie eben von der Erkenntniß des Urseienden ausgeht und von diesem zur Erkenntniß des relativen Seins herabsteigt, im Gegensatze zum „Psychologismus“, der von den geschaffenen Dingen und vom Ich ausgeht und von da auf dem Wege der Schlußfolgerung zu Gott hinaufsteigt.

Der Ontologismus Gioberti's blühte besonders in den vierziger Jahren, selbst in den besten katholischen Schulen, z. B. in Jesuitencollegien, von welchen aus ein etwas modificirter Giobertismus, namentlich in Süditalien und Sicilien, verbreitet wurde. Zu nennen ist hier namentlich P. Romano (gest. 1879; vgl. über ihn di Giovanni, P. Romano e l'ontologismo in Sicilia, Palermo 1879). Später jedoch wurde der Ontologismus von den Jesuiten entschieden bekämpft (vgl. die Schriften der PP. Liberatore, Cornoldi und Aleutgen). Uebrigens war in Sicilien dem Ontologismus bereits vorgearbeitet worden durch die Schriften Miceli's und durch den Franciscanerbischof d'Aquisto, der sich selbst als Gesinnungsgenosse Gioberti's bekannt hat. Fortgesetzt wurde diese Richtung in Süditalien durch den Bibliothekar Vito Fornari in Neapel (*Della armonia universale*, Firenze 1862), sowie durch Ant. Maugeri, Präsidenten der philosophischen Facultät in Catania (*Corso di lezioni di filosofia*, Catania 1865), Vincenzo di Giovanni, Professor der Philosophie zu Palermo (*Principii di filosofia prima*, Palermo 1863) und Garzilli (*Essai sur la formule idéale avec les problèmes les plus importants de la philosophie d'après Gioberti*, Palermo 1850). Auch in Frankreich machte sich um dieselbe Zeit eine ähnliche Richtung geltend; sie war ausgegangen von dem Jesuiten von Vals und endete mit den Schriften von Hugonin und Brancherau.

Interessant sind die Beweise, welche von neueren Ontologisten für das Dasein einer intuitiven Idee von Gott im menschlichen Geiste beigebracht zu werden pflegen. 1. Um etwas, sagen sie, als endliches, zufälliges und relatives Sein zu erkennen, ist in uns die Idee eines Unendlichen, Nothwendigen und Absoluten wesentlich vorausgesetzt. Denn Endlichkeit, Zufälligkeit und Relativität sind an sich etwas Negatives, und ein Negatives ist nur durch seinen Gegensatz, das Positive, erkennbar. Folglich muß uns jene Idee von Natur aus zukommen, und das ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß wir das Unendliche, Nothwendige